

wirtschaftliche Sache ansieht. Noch hält sich aber Amerika abseits, denn die amerikanische Volkseele war in wildem Haß bis zu 90 Prozent gegen das deutsche Volk entzündet. Der Kanzler appellierte zum Schluß an die freudige Mitarbeit aller für Vaterland und Volk. Alle Glieder des Volkes müssen hinter das demokratische Deutschland für ein selbständiges unabhängiges deutsches Volk eintreten. Das ist die Wiedererweckung jener nationalen Festigkeit, die uns zu niemandes Herrn und zu niemandes Knecht zwingt, sondern die neben den anderen Völkern auf friedlichen Wiederaufbau Europas zielt und darin ihre große politische Aufgabe sieht.

Reichsminister Dr. Rathenau verbreitete sich im Anschluß an die Kanzlerrede über Finanzfragen. Früher wurde von uns Geld verlangt, das wir nicht erzeugen. Später erkannte man an, daß unser Zahlungsmittel nur in Waren bestehen könne. Im Herbst dümmerte in England die zweite Erkenntnis auf, daß, wenn ein Land im Übermaß Arbeit leistet, dadurch andere Völker geschädigt werden, daß eine Verzerrung der Märkte der Erde folgen muß. So ist denn schließlich trotz allem auch in Genua die Frage besprochen worden: Kann ein Kontinent gefunden, wenn jeder jedem tief verschuldet ist? Kann eine Nation sich regen, wenn sie gleichzeitig Gläubiger und Schuldner von so und so vielen anderen ist? Und wie lebt noch immer der Wille zur Arbeit, zur Disziplin, zur Organisation, zur Forschung usw. Noch immer sind große ideale Kräfte ungedruckt und unberührt.

Schreckensherrschaft in Oberschlesien.

Viele Personen erschossen.

Das unglückliche Land hat zurzeit ebensoviele unter dem ungehörigen Terror der politischen Banden wie unter dem Abermut der französischen Besatzung zu leiden.

Das Dorf Dzierzgowitz wurde von einer etwa 20 Mann zählenden karl bewaffneten Bande überfallen. Die Bande umstellte die Wachtstube der Gemeindevache, bemächtigte sich dreier Wachtleute und des Gemeindevorsetzers Mitrenga. Darauf stellte die Bande alle vier Personen vor der Wachtstube an einen Baum und schoss sie durch eine Salbe nieder. Die drei Gemeindevachtleute waren sofort tot. Der Gemeindevorsetzer, der nur durch einen Streifschuß verletzt wurde, stellte sich tot und kam so mit dem Leben davon. Darauf unternahm die Bande einen Plünderungszug durch das ganze Dorf.

In Neuthe wurde ein italienischer Offizier von einer französischen Patrouille ohne Grund belästigt. Als mehrere Zivilisten für ihn Partei nahmen, führten die Franzosen den Italiener ab. Kurz darauf wurden Zivilpersonen von derselben Patrouille belästigt. Die Patrouille begab sich in eine Haus und schoss von einem Fenster aus auf die Straße. Der völlig unbeteiligte Kreisler Rod aus Blomarschütte wurde durch einen Halschuß getötet. Ein ähnlicher Vorgang ereignete sich zwischen französischen Offizieren und Zivilisten. Zwei französische Offiziere schossen auf die Arbeiter Riffos und Karmenoff. Der eine Arbeiter erhielt einen Geschichtschuß und erlag bald seinen Verletzungen, der zweite wurde schwer verletzt. Fortwährend hört man in der Stadt und Umgebung Gewehr- und Revolvergeschüsse, in der Nacht das Knattern von Maschinengewehren und explodierenden Handgranaten. Die vereinigten deutschen Parteien wenden sich in einem Aufruf an die Bevölkerung und bitten, keine Vergeltungsmassnahmen gegen den polnischen Terror zu ergreifen, aber baldige Übergabe an die beiden Regierungen zu fordern, damit diese für die Sicherheit und Wohlfahrt ihrer Staatsangehörigen Sorge tragen können.

Der Kreisinspektor hat den Belagerungszustand über Verteln Stadt und Land verhängt. Die Vergnügungsfahrten, Gasthäuser usw. haben um neun Uhr abends zu schließen, der Verkehr auf den Straßen ist bis zehn Uhr gestoppt.

Gräfin Lazbergs Enkelin.

21) Roman von Fr. Lehne.

(Nachdruck verboten.)

„Um Vergebung, gnädigste Gräfin, wenn ich mich etwas verspätet habe.“

Es wollte bei Tisch keine rechte Stimmung auskommen. Gezungen nur hielt sich das Gespräch in den oberflächlichsten Bahnen. Mit Erleichterung wurde das Ende des Mahles begrüßt. Yvonne wurde nicht erwähnt. Die Baronin brach bald auf. „Du bist nervös, liebste Mama; deshalb ist es besser, wir lassen dich für heute allein, damit du deine Ruhe bekommst.“

Kurz nachdem die Gäste Burgau verlassen hatten, sagte der Diener:

„Komteffe Yvonne lassen Frau Gräfin um eine Unterredung bitten!“

„Heute abend nicht mehr, morgen!“ lautete die Antwort.

Und am andern Morgen, schon in aller Frühe, stand Yvonne vor der alten, strengen Frau.

Auf ihrem süßen, blassen Gesichtchen prägte sich eine feste Entschlossenheit aus. In diesem Augenblick und mit diesem Ausdruck glich sie der Mutter ihres Vaters mehr als der eigenen. Sie hatte doch viel von den Lazbergs, und das fiel der Gräfin jetzt auf, als sie die Enkelin so gelassen und selbstbewußt vor sich stehen sah.

„Was wolltest du mir gestern abend noch sagen? Jedenfalls wohl, daß Graf Lichtensfeld mit bestem Erfolge bemüht war, dir Luz zu erlangen?“ fragte die Gräfin mit eisigem Hohn.

Einen Augenblick starrte Yvonne die Gräfin verständnislos an — dann begriff sie die ungeheure Beleidigung.

„Wer wohl wieder der Großmutter Dagoberts teilnehmendes Verhalten in solchem verzerrten Licht dargestellt? Wer hatte sie belauscht?“

Sie bog verächtlich die Rundwinkel herab. Das traf sie nicht. „Auf solche Verleumdung auch nur ein Wort zu meiner Verteidigung zu sagen, wäre für mich eine Selbstverleumdung!“ entgegnete sie stolz. „Aber Graf Lichtensfeld will ich vor dieser Beleidigung schützen, weil er ein Edelmann im wahrsten Sinne des Wortes ist. Er hat Mitleid mit meiner Verlassenheit gehabt und hat mir deshalb ein Heim bei seiner Mutter angeboten — er hat längst gesehen, unter welchen unhaltbaren Verhältnissen ich lebe.“

„Und wenn die Verhältnisse nun so unhaltbar für dich sind, warum hast du ihnen denn damals nicht ein Ende gemacht, als es dir geboten wurde?“

„Zornig sah Yvonne auf die Großmutter, die sie so zu quälen verstand. „Du weißt recht gut, warum! Auch heute denke ich nicht anders!“

Der Erzberger-Prozeß.

Fortsetzung der Zeugenvernehmungen.

§ Offenburg, 10. Juni.

Die Besichtigung der verschiedenen Orte, die bei der Ermordung Erzbergers „eine Rolle spielen“, wurde gestern am späten Nachmittag beendet. In Oppenau hatten Schulz und Tillessen im Gasthaus „Zum Hirschen“ gewohnt. Ein paar Tage nach ihrer Abreise kam der Sohn der Gastwirtin auf den Gedanken, daß die beiden jungen Leute irgendwelche Gegenstände zum Fenster hinausgeworfen haben könnten. Man suchte den am Gasthause vorüberfließenden Bach, der bei der damaligen Ebbe nur wenig Wasser führte, ab und fand eine Anzahl Zettel und Papierschmügel, die wertvolles Material für die Untersuchung lieferten.

Von Oppenau ging die Fahrt der Gerichtskommission nach dem Kurhaus in Grödenbach, wo Erzberger gewohnt hatte. Es wurde festgestellt, daß man von einer Bank aus dem dem Kurhaus gegenüberliegenden Höhenwege bequem in die von Erzberger bewohnten Zimmer sehen konnte. Auf der neuen Anleitsstraße fuhr man dann zu der Nordhalle, wo ein Polizeibeamter zeigte, wie die Schiffe abgegeben worden sein müssen. Der Vorsitzende des Gerichtshofes unterrichtete die Geschworenen von dem Situationsplan.

Der Bekanntschaftsreis der Täter.

Die heutige Verhandlung begann mit der Vernehmung des 18-jährigen Franziskus Oser in aus Spandau. Der Bruder der jungen Dame, deren Vater Wochter ist, gehörte auch der Marinebrigade Ehrhardt an und war mit Schulz und Tillessen so befreundet, daß er sie, als die Brigade in Döberitz lag, bei seinen Eltern einführte. Frühlein Osterum stand dann mit ihnen im Griechenschel, und einer der in Oppenau am Ufer des Bierbaches gefundenen Papierfetzen entkamme einem von ihr geschriebenen Briefe. Sie erklärte vor Gericht, daß sie, als der Nord gesehen war und die Beschreibung der Täter in den Zeitungen erschien, sich sofort gedacht habe, daß Schulz und Tillessen in Frage kämen.

Der Bruder der jungen Dame, der zwanzigjährige ehemalige Marineoffizier Dietrich Osterum, zurzeit Student in München, anherzte sich über seine Beziehung zu Schulz und Tillessen ähnlich wie seine Schwester. Von den Reiseplänen der beiden Freunde habe er nichts gewußt, und er habe sie auch nicht danach gefragt, da er merkte, daß sie darüber nicht sprechen wollten. Auf die Frage, wie er selbst zu Erzberger gekommen habe, blieb der Zeuge die Antwort schuldig.

Elektrische Eisenbahnen.

Vor der Eröffnung der Strecke Halle—Leipzig.

In kurzem soll, wie gemeldet wurde, der elektrische Zugverkehr zwischen Leipzig und Halle aufgenommen werden. Alle Vorbereitungen dafür sind bereits getroffen, und die Probefahrten sind durchaus günstig ausgefallen.

Die Elektrifizierung der Eisenbahnen ist in der neuesten Zeit ein Weltproblem geworden. Die großen Kosten des Brennstoffs, das zunehmende Wachstum des Verkehrs, das steigende Bedürfnis nach Schnelligkeit und Zugkraft haben in allen in Betracht kommenden Ländern in der gleichen Richtung gewirkt. Wenn auch das bereits Geschaffene, sofern man es in seinem ganzen Umfang betrachtet, noch verhältnismäßig gering ist, so kann doch mit Sicherheit vorausgesagt werden, daß das Tempo des Fortschritts in dieser Beziehung sich während der nächsten Jahre erheblich beschleunigen wird.

Das Problem ist sowohl ein finanzielles als auch ein technisches. Der Übergang vom Dampftrieb zum elektrischen beansprucht, wenn er in einigen Umfang geschehen soll, sehr große Kapitalien; andererseits bestehen unter den technischen Sachverständigen noch erhebliche Meinungsverschiedenheiten über die Frage der Stromzuführung und die geeigneten Modelle für Lokomotiven. Der Übergang zu der neuen Betriebsweise kann daher nur schrittweise erfolgen. Dazu kommt, daß die Dampflokomotive, die uns ein Jahrhundert lang treu gedient hat, immer noch mancher Verbesserung fähig ist, und daß noch zahlreiche unausgenutzte Möglichkeiten zur Erhöhung ihrer Wirtschaftlichkeit und Wirksamkeit bestehen.

Für Vorortbahnen ist der elektrische Betrieb von jedem Gesichtspunkt aus anerkanntermaßen vorteilhafter; in der

ganzen Welt nimmt daher auch die Elektrifizierung von den großen Mittelpunkten des Verkehrs und der Industrie ihren Ausgang. Ständig macht man hier praktische Erfahrungen, untersucht und vergleicht die Ergebnisse und prüft von da aus das Problem nach allen seinen technischen und Verkehrsgehaltspunkten. Bei dem internationalen Eisenbahnkongreß, der in diesem Sommer in Rom stattfinden soll, wird die elektrische Eisenbahn nicht den unwichtigsten Verhandlungsgegenstand bilden; ausführliche Berichte über die Verhältnisse in den Hauptländern sind dafür schon ausgearbeitet worden.

Abgesehen von den wirtschaftlichen Vorteilen, die sich aus dem Übergang zum elektrischen Betrieb für die Staatlichen oder privaten Eisenbahnunternehmer ergeben, und die sehr bald der Industrie im ganzen zugute kommen werden, sind die Vorteile, die dieser Fortschritt auch der Allgemeinheit bringen wird, natürlich sehr beträchtlich. Die Landschaft wird reinerlicher werden, die Verteilung der Bevölkerung gleichmäßiger und gesünder.

Im einzelnen betrachtet, sind die Fortschritte der verschiedenen Länder, wenigstens was die Fernbahnen anlangt, recht verschieden. Die Schweiz, in der die seit langem übliche Verwendung der Elektrizität zum Bergbahnbetrieb fördernd wirkte, hat gegenwärtig das ausgebreitetste elektrische Bahnnetz unter allen europäischen Ländern; ein erheblicher Teil der Schweizer Bundesbahnen ist elektrifiziert. Auch in Italien schreitet man in der Verwirklichung der Elektrifizierungsprojekte rasch vorwärts; zurzeit sind 4000 Kilometer Schienenweg einbezogen. Die Einführung des elektrischen Betriebs auf den belgischen Eisenbahnen erfolgt in drei Abschnitten; in Holland wird die Elektrifizierung der Eisenbahnen und die Kraftversorgung des Landes im Zusammenhang bearbeitet. Die Ausnutzung der Wasserkraft liegt auch in Skandinavien bei der Beschäftigung mit dem Problem im Vordergrund; ebenso ist es in Österreich und bei uns, vor allem in Bayern und Baden. Die französische Regierung hat eine technische Kommission eingesetzt, die nach umfassenden Studien in anderen Ländern und vor allem in Amerika einen Bericht ausgearbeitet hat, der die Einführung eines Systems, das dem für England vorgeschlagenen verwandt ist, ins Auge faßt. Lebhaftige Tätigkeit auf diesem Gebiet herrscht auch in Australien, Südamerika, Japan und Südamerika. Ein vom Departement des Innern in den Vereinigten Staaten beauftragter Ausschuss empfiehlt die Elektrifizierung der östlichen Zone der nordamerikanischen Eisenbahnen, die etwa 32 000 Kilometer Schienenweg umfaßt.

Die Mount-Everest-Expedition.

Auf dem Wege zum höchsten Erdgipfel.

Englische Blätter berichten, daß Morthead, Somerville, Mallory und Norton, Mitglieder der neuen Mount Everest-Expedition, am 20. Mai ohne Anwendung von Sauerstoff bis zu einer Höhe von 8147 Metern gelangt sind. Zwei Tage später sind sie zu ihrem Lager, das in einer Höhe von 6384 Metern liegt, zurückgekehrt.

Man darf nach diesen Meldungen mit einiger Bestimmtheit darauf rechnen, daß der zum Himalaya-Gebirge gehörende höchste Berg der Erde in absehbarer Zeit „restlos“ erobert sein wird. Die neue Expedition steht unter der Leitung des Generals Bruce. Da sie sich die Erhebungen der vorjährigen Expedition zunutze machen konnte, brauchte sie nicht erst mühselig die beste Annäherung an den Berg zu suchen, sondern konnte im raschen Zug bis an den Berg selbst herankommen. Mit der Erlangung einer Höhe von 8147 Metern hat die Expedition alle bisherigen Höhenrekorde weit überboten. Bisher gehörte der Weltrekord dem Herzog der Abruzzen, der im Himalaya eine Höhe von 7400 Metern erreichte. Von dem Gipfel des Mount Everest trennen die Expedition nur noch etwa 800 Meter. Es ist durchaus möglich, daß sie inzwischen auch diese Höhe erreicht hat.

„Trotz des glänzenden Angebots vom Grafen Lichtensfeld?“ fragte die Gräfin lauernd. „Das läßt doch nur eine Deutung zu.“

„Eben deshalb habe ich es abgelehnt.“

„Abgelehnt?“ Frau von Lazberg war doch verwundert darüber; jeder andere würde sich da seinen Augenblick besonnen, würde zugestimmt haben, wenn eine so glänzende Zukunft winkte.“

„Ja, Großmama, weil — weil ich nicht Ursache einer Enttäuschung sein wollte. Außerdem möchte ich auch niemand mehr zu Dank verpflichtet sein. Ich will fortan auf eigenen Füßen stehen!“

„Und wie denkst du dir das?“

„Ich will fort von Burgau, und auf keinen Fall lasse ich mich zurückhalten!“

„Und wohin, wenn ich fragen darf?“

„Vorläufig zu meiner Lehrerin nach L., sie wird mir behilflich sein, eine Stellung zu finden. Deshalb bitte ich dich, mir von meinem Gelde 300 Mark zu geben.“

„Das ist mir nicht möglich. Du weißt, daß es festgelegt ist.“ Sie starrte Yvonne an; es war ihr fast wie ein Traum, daß die Enkelin so klar und überlegen sprach, als ob niemand da wäre, der ihr Gesicht in den Händen hielt, nach dessen Bestimmungen sie sich zu richten hatte!

„Dann bitte ich dich, mir diese Summe zu leihen.“

„Und wenn ich es nicht tue?“

„Die Verlobungsringe meiner Eltern sowie Kammas Brillantbroche sind noch in meinem Besitz. Dann werde ich diese Schmuckstücke verkaufen!“ entgegnete das junge Mädchen gelassen.

Das war doch zu stark! Die Gräfin mußte ihre ganze Selbstbeherrschung aufbieten, um sich nicht zu verfallen.

„Du bist ein Teufel!“ rief sie hervor.

„Danke, Großmama, es ist nicht allein meine Schuld, daß ich so geworden bin. Ich bin jetzt sieben Jahre in deiner Hand. Ich habe viel ertragen; doch ich bin am Ende. Ich kann nicht mehr. Wie dankbar wäre ich dir für ein wenig Freundlichkeit gewesen!“

Mit einem Herzen voller Liebe kam ich armer, elternloses Kind hierher, mit den besten Vorsätzen, das das letzte Lächeln nachzuleben, dir stets treu und gehorsam zu sein. Doch du wolltest mein Verben um deine Liebe nicht bemerken, stiehest mich zurück! Immer und immer wieder! O, wenn ich an den ersten Tag hier zurückdenke — von Schmerz erfüllt um den Verlust meines Vaters — und du hattest kein teilnehmendes Wort für das verwaisete Kind! Wie sehnte ich mich da, an dein Herz genommen zu werden — ich war ja durch so viel Liebe verwöhnt! Aber du konntest nicht vergessen, woran ich schuldlos war. Für dich war ich nicht das einzige Kind deines Sohnes — für dich war ich nur

die Tochter von Yvonne Legene! Hatte ich nur Achtung, Geringschätzung, ungerechte Strenge für mich und — Verachtung gegen meine Mutter, die das Unglück gehabt hat, von deinem Sohn geliebt zu werden! Du hast die Sonne aus meiner Kindheit genommen! Und wenn ich mir trotzdem ein lächelndes Herz bewahrt habe, so ist es nur, weil die Erinnerung an meinen lieben Vater zu mächtig in mir war, sein Beispiel zu lebendig!

Das wollte ich dir zum Abschied noch sagen, Großmama! Und Luz hast du mir auch genommen, du glaubst zu seinem Besten! Ach, du kennst nicht das schöne Gefühl, andere zu beglücken — immer nur du — dein Ich. — Dein Familienstolz hat dich der besten Freunde beraubt, hat dich einsam gemacht — und wer weiß, welche Opfer er noch von dir verlangt! Du vergißt, daß wir anderen auch Menschen mit eigenem Empfindungsleben, eigenen Ansichten sind, die nicht alle in eine Form passen, daß wir auch — genau wie du — unser Persönlichkeitsgefühl haben!

Und so liebt dich keiner — so fürchten dich nur alle und schmeicheln dir aus Eignung!

Und ich hätte dich so gern geliebt, Großmama!

Yvonne hatte ganz ruhig gesprochen, keine Bewegung zitterte aus ihrer weichen Stimme, und ein tiefer Ernst lag auf ihrem süßen Gesicht.

Sie hatte auch keine Furcht vor der großen, statlichen, imposanten Frau, neben der sie mit ihrer sterblichen Gestalt beinahe noch einem Kinde gleich erschien.

Die Gräfin war förmlich erstarrt. Im Anfang hatte sie versucht, der Enkelin Schweigen zu gebieten, doch die hatte sich nicht unterbrechen lassen.

Frau von Lazberg vermochte kaum das Ungeheuerliche zu fassen, das für sie in der Respektlosigkeit Yvones lag. So hatte doch wohl noch niemand zu ihr gesprochen, so schonungslos. O doch, einmal schon!

Aber das lag mehr als zwanzig Jahre zurück — und wer damals den Mut gehabt hatte, ihr in der gleichen Weise wie Yvonne entgegenzutreten, war niemand anders als die junge Französin gewesen, um die der Sohn alles hingeben!

Auch sie hatte furchtlos und frei vor ihr gestanden und ihre Liebe behauptet wie jetzt Yvonne ihre Freiheit!

Gallenbitter fleg die Erinnerung daran in ihr auf. Schweigend, ohne auf Yvones Anklage zu antworten und die Enkelin zurückzuweichen, schritt sie zu ihrem Schreibtisch, schloß ein Fach auf und warf drei Hundertmarkscheine auf den Tisch.

„Ich danke dir, sagte Yvonne. „Ich werde dir das Geld so bald als möglich zurückzahlen. — Darf ich jetzt gehen?“

Die Gräfin stützte beide Hände auf den Schreibtisch — so fest, als wollte sie sich halten,